

WeltWissen

300 Jahre Wissenschaften in Berlin

Eine Ausstellung im Martin-Gropius-Bau

24. September 2010 bis 9. Januar 2011

Rahmenkonzept

Stand: September 2009

I. Einführung: Gegenstand und Ziel

Die Ausstellung „WeltWissen“ entfaltet ein Disziplinen und Institutionen übergreifendes Panorama über 300 Jahre wissenschaftlicher Aktivität in Berlin. Sie zeigt die Vielfalt und Lebendigkeit vergangener und aktueller Wissenschaft, die Berlin zu der Wissenschaftsmetropole haben werden lassen, die sie noch heute ist. Gleichwohl sollen die in ihr gezeigten Objekte nicht nur Zeugnisse einer Erfolgsgeschichte sein: Über den hervorragenden Leistungen und Errungenschaften sollen die Um- und Abwege, die Irrtümer und Verfehlungen keinesfalls vergessen werden. Die Ausstellung gewährt den Besuchern mithin einen breiten, differenzierten und anschaulichen Zugang zur Geschichte und Gegenwart der Wissenschaften in Berlin. Die an ihr beteiligten Institutionen zeigen sich dadurch gleichermaßen selbst- wie geschichtsbewusst.

Der Blick auf ihre Geschichte verdeutlicht die enge Wechselwirkung zwischen Stadt und Wissenschaft, die Berlin zu einem herausragenden Ort der Forschung und Lehre geformt hat. Dem städtischen Einfluss steht dabei die Weltläufigkeit Berliner Wissenschaft zur Seite: Erst im dynamischen Wechselspiel von lokaler Prägung und weltweiter Vernetzung wird hier seit über 300 Jahren Wissen über, aber auch für die Welt hervorgebracht. Den entsprechenden Interdependenzen von Raum und Wissen nachzugehen, gehört zu den zentralen Anliegen der Ausstellung. Die Präsentation von Wissenschaft im zeitgeschichtlichen Kontext verdeutlicht ihre Präsenz und Bedeutung – in der Gesellschaft, in der Stadt und im Alltag jedes Einzelnen.

Die Entwicklung Berlins zur Wissenschaftsstadt im Sinnzusammenhang von Raum und Zeit wird von einer zweiten Erzählstrategie begleitet, die den Besucherinnen und Besuchern Einblicke in die wissenschaftliche Praxis gewährt. Die Ausstellung zeichnet nach, welche Wege Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler beschreiten, um zu neuen Erkenntnissen zu gelangen. Wissenschaftliche Resultate erscheinen damit nicht mehr nur als fertiges Produkt, sondern als das Ergebnis wissenschaftlicher Praktiken und Kontroversen und damit eines kreativen Prozesses. Die Ausstellung versteht sich dabei selbst als Wissens- und Versuchsanordnung – sie zeigt Wissenswege und wirft Fragen auf.

II. Aufbau der Ausstellung

1. Der Lichthof

WeltWissen: Berlin als globaler Wissensspeicher

Eine objektbasierte Installation in Form eines großen, raumfüllenden Kugelsegments stellt im Lichthof die Idee „WeltWissen“ in den Mittelpunkt. Eine Großvitrine zeigt in der Innenseite des Segments eine Vielzahl von Objekten, die Gegenstand wissenschaftlicher Neugierde sind, die Welt zu erforschen und Wissen über sie zu erlangen. Das Segment selbst verweist als Teil einer Kugel auf die Welt und zugleich auf die Beschränkung, nur einen Ausschnitt über sie in Erfahrung bringen zu können.

Die Vitrine lädt zum Staunen über die Vielzahl und Gestaltvielfalt der Objekte ein, zudem gibt es die Möglichkeit, sich mit einzelnen Objekten vertiefend zu beschäftigen. An Arbeitstischen können Besucher die abwechslungsreichen Biografien erschließen, die heutige Bedeutung und Interpretation der Objekte wird vor dem Hintergrund ihrer Beschaffung gezeigt und damit die wechselhafte Geschichte des Anspruchs auf Weltwissen thematisiert. Objekte aus aller Welt dienen damit nicht allein der Repräsentation von Kulturen, Vegetationen etc., sondern stehen auch für vergangene und aktuelle objektbezogene Forschung zu diesen Themenfeldern.

Eine weitere Möglichkeit zur Vertiefung wird durch Fernrohre angeboten, durch die die Besucher einzelne Objekte fokussieren können, wobei ihnen gleichzeitig Hintergrundinformationen medial eingespielt werden.

Als zentraler Raum in der Ausstellung ist der Lichthof zugleich Anziehungs- wie Ausgangspunkt zur weiteren inhaltlichen Vertiefung in den Ausstellungsräumen.

2. Die Ausstellungsräume

Die Ausstellungsräume im Rundgang des Martin-Gropius-Baus folgen zwei Erzählsträngen, einem historischen und einem systematischen. Ein Raum ist als Veranstaltungs- und Aktionsfläche reserviert: Hier gibt es Platz für Kinderprogramme, Schülerlabore und andere Veranstaltungen; Besucher erhalten die Möglichkeit mit Wissenschaftlern in Austausch zu treten.

Wissenschaft in der Stadt: Etappen Berliner Wissenschaften

Die Etappen zeigen die kulturhistorische Einbindung von Wissenschaft und Forschung in Berlin. Für jede Etappe werden spezifische Kontexte hervorgehoben, beispielsweise zwischen Wissenschaft und Industrie, Politik oder Gesellschaft.

Wiederkehrende Perspektiven sind: Was zeichnet den Wissenschaftsstandort Berlin aus? Welches wissenschaftliche Klima macht die Stadt aus? Welche Themen dominieren in der Forschung? Wer hat Zugang zur Wissenschaft, wer bleibt ausgeschlossen? Was versteht man unter Wissenschaft und wie definiert sich Wissenschaftlichkeit? In welchem Verhältnis stehen fachliche Veränderungen zu institutionellen Veränderungen? Welchen gesellschaftlichen und ethischen Fragen müssen sich Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler

jeweils stellen? In wessen Dienst findet (wissentlich oder unwissentlich) Wissenschaft statt? Auf welche Weise sind Berliner Wissenschaften innerhalb der Stadt und nach außen vernetzt?

Durch die Räume zieht sich als Wandabwicklung eine Chronologie Berliner Wissenschaftsinstitutionen und weiterer Eckdaten aus der Berliner Geschichte. Sie bildet den Hintergrund der Hervorhebung einzelner Themenfelder und Personen, die im Raum exemplarisch vorgestellt werden.

Der Bereich wird für die Besucher, die aus dem Lichthof kommen, mit einem Prolog eröffnet: Eine Projektion zeigt die Ausbreitung und Ausdifferenzierung von Wissenschaftsstandorten in der expandierenden Stadt im Wandel der Zeit. Am Ende werden in einem Epilog aktuelle Berlinforschungen präsentiert – während im Prolog Berlin als forschende Stadt vorgestellt wird, kommt es hier zu einem Perspektivwechsel zu Berlin als beforschte Stadt.

Raum I: 1700-1810

Die Wissenschaft in Berlin steht zu Anfang im Zeichen des Hofes. Die hofische Kunstkammer ist einer ihrer frühesten Orte und regt Gottfried Wilhelm Leibniz zu dessen „Theater der Natur und Kunst“ an. Zugleich setzt er sich für die Gründung einer wissenschaftlichen Akademie ein, die 1700 schließlich ins Leben gerufen wird. Es braucht allerdings weitere 40 Jahre sowie die Unterstützung und Reorganisation durch Friedrich II. bis aus ihr eine Einrichtung wird, die bedeutende Gelehrte anzuziehen vermag. Während die philosophischen, philologischen, mathematischen sowie physikalischen Abteilungen dort ihren Platz haben, findet die Medizin ihren Ort im 1713 gegründeten anatomischen Theater sowie im nur wenige Jahre später geschaffenen Collegium medico-chirurgicum. Die Hofapotheke dient den angehenden Medizinern ebenfalls als Ausbildungsstätte und ist außerdem wichtiges Laboratorium für die frühe Chemie. Neben diesen Einrichtungen sowie einer Vielzahl an privaten Sammlungen sorgen auch die bürgerlichen Aufklärer mit ihren Salons und zahlreichen Gesellschaften dafür, dass Berlin zu einem Zentrum des intellektuellen Austauschs wird.

Raum II: 1810-1848

1810 wird die Universität gegründet, entscheidend geprägt durch die Überlegungen und Initiativen Friedrich Schleiermachers und Wilhelm von Humboldts. Die in Berlin vorfindlichen Bibliotheken, Sammlungen und Kabinette sowie eine Vielzahl von Einrichtungen wie die Spezialschulen und die Akademie liefern dabei eine Infrastruktur, derer sich die neue Institution bedienen kann. Eine sich rasch spezialisierende Forschung wird zum maßgeblichen Antrieb der Erkenntnisproduktion, zugleich kommt es zur disziplinären Differenzierung. Herausragende Wissenschaftler wie Wilhelm Friedrich Hegel, Friedrich Carl von Savigny, Karl Lachmann und Leopold von Ranke folgen dem Ruf an die neue Universität, die grundlegende Reformen des universitären Betriebs propagiert. Außerhalb der Universität wird Alexander von Humboldt zu einem der herausragenden Protagonisten, in den vierziger Jahren folgen ihm darin die Brüder Jacob und Wilhelm Grimm.

Raum III: 1848-1914

Industrie, Staat und Wissenschaft verzahnen sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zunehmend. Der politische Wille, Berlin zu einem international führenden Wissenschaftsstandort zu machen, konvergiert mit der rapiden Industrialisierung der Stadt und führt zu

einer konsequenten Ausbreitung von Forschungsinstitutionen, naturwissenschaftlichen Laboren und der (geisteswissenschaftlichen) Seminare. Industrialisierung und städtisches Wachstum stellen neue Anforderungen an Wissenschaft, worauf Ingenieurwissenschaften, Architektur und Urbanistik, Medizin und Gesundheitsvorsorge reagieren.

In der Hauptstadt des Deutschen Reichs stehen Wissenschaft und imperiale Politik in enger Beziehung. Archäologische Großprojekte unter der Schirmherrschaft des Kaisers dienen der Repräsentation, in den Kolonialgebieten findet die medizinische Forschung unkontrollierten Freiraum für Menschenexperimente, die gesellschaftlichen Strukturen und Bismarcks Sozialpolitik in der wilhelminischen Millionenmetropole provozieren die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der sozialen Frage, Ständegesellschaft und Antisemitismus sind Barrieren für die Teilhabe an Wissenschaft.

Raum IV: 1914-1945

Der Erste Weltkrieg verändert das wissenschaftliche Klima. Nationale Interessen führen zum Abbruch internationaler Kooperation, Wissenschaftler reagieren auf die vermeintlichen Erfordernisse des Krieges. In der Weimarer Republik entstehen neue Forschungsfelder wie Demokratieforschung, Gestaltpsychologie oder Sexualwissenschaft. Die fortschreitende *Verwissenschaftlichung des Lebens* führt auch in den Geisteswissenschaften zu neuen Perspektivierungen. Eine öffentliche Debatte zieht Albert Einsteins Relativitätstheorie in Zweifel und zeigt zudem aufgrund ihrer antisemitischen Untertöne die Ressentiments mancher wissenschaftlicher Kreise. Der Ausbau neuer Forschungsfelder wie der Neurologie und Genetik, der Luftfahrt- und Raketenforschung begründet neue Wissenschaftsstandorte. Mit dem Nationalsozialismus brechen zahlreiche Forschungsprojekte ab. Die Bücherverbrennung am 10. Mai 1933 ist das erste international sichtbare Zeichen für die politische Einschränkung der wissenschaftlichen Freiheit. Auf Verfolgung und Terror folgen Widerstand, Emigration oder Ermordung. Zahlreiche Wissenschaftler stellen sich in den Dienst des NS-Regimes und tragen damit zur politischen Radikalisierung bei. Die Besetzung Europas, Holocaust und Kriegsführung werden begleitet von wissenschaftlichen Unternehmungen. Die Zerstörung der akademischen Infrastruktur ab 1943 beendet diesen Raum.

Raum V: 1945-1989

Die Teilung der Stadt teilt auch die Berliner Wissenschaft. Die politische Frontstellung trennt Forschungsinstitute und Sammlungen, als Reaktion auf die politische Einflussnahme auf die im sowjetischen Sektor gelegene Universität erfolgt 1948 die Gründung der Freien Universität in Westberlin. In beiden Teilen Berlins erlangt Wissenschaft internationale Standards innerhalb des jeweiligen Bündnissystems. Grenzgänger zwischen Ost- und West transferieren wissenschaftliche Ergebnisse und Methoden, Wissenschaftsspionage in rüstungsnahen Disziplinen ist in der DDR staatlich sanktioniert. In Ostberlin sind Studium und Lehre nach der sozialistischen Ideologie strukturiert, ein politisches Bekenntnis geht der Zulassung zum Studium voraus. An der Freien Universität im Westen stellt ein wissenschaftlich und politisch kritisches Potential die tradierten Hochschulstrukturen in Frage.

Raum VI: nach 1989

Die deutsche Wiedervereinigung verändert die Wissenschaftslandschaft in Berlin. Die Teilung der Stadt trennte Institutionen und Sammlungsbestände, nun werden institutionelle Dopplungen aufgehoben und Sammlungen zusammengeführt. Die politischen Veränderungen schaffen Strukturkommissionen, die über den Fortbestand von Institutionen und wissenschaftlichem Personal insbesondere im Osten der Stadt entscheiden. Heute forscht Berlin als Kunst-, Kultur- und Wissenschaftsstadt an den Problemen von morgen in einer neuen Qualität von interdisziplinärer Vernetzung, die traditionelle Fächergrenzen sprengt, wie beispielsweise in der Klimaforschung, der Antikenforschung oder den Lebenswissenschaften. Gleichzeitig bestimmt die Politik mit dem Bologna-Prozess eine europäische Vereinheitlichung der Standards und damit veränderte konzeptuelle und strukturelle Ausrichtungen (Cluster).

3. Wissenswege: Berliner Forschungsfelder

Neben den synchronen Etappenräumen werden Berliner Forschungsfelder in diachron angelegten Räumen präsentiert. Dies ermöglicht es, langfristige Forschungsstränge ebenso wie Diskontinuitäten zu verfolgen. Wege des Wissens und seiner Anwendung werden nachvollziehbar, ebenso wie das Abbrechen von Forschungstraditionen. Die Forschungsfelder werden nach Wegen wissenschaftlicher Erkenntnisgewinnung geordnet, so dass wissenschaftliche Praktiken erkennbar werden. Die Präsentation lebt von einer ständigen Durchdringung von wissenschaftlichem Resultat und seiner Genese: Im Bereich „Sammeln“ werden beispielsweise Objekte attraktiv inszeniert, zugleich kann der Besucher etwas über den Ursprung der Sammlung, Präparationstechniken und die Rolle der Sammlung für die aktuelle Forschung erfahren. Wenn vorhanden, werden Berlin-Spezifika aufgegriffen, beispielsweise die Zusammenführung von Objekten nach 1989 oder ein kolonialistisch motivierter Sammlungsursprung. Weiterhin werden neben den Personen im Rampenlicht auch Beteiligte in deren Schatten vorgestellt, wie etwa Laborhelfer und Instrumentenbauer. Die diachrone wie Disziplinen übergreifende Struktur dieses Bereiches ermöglicht Gegenüberstellungen, die Fragen nach Ähnlichkeiten wie auch Differenzen erlauben: welche Kontinuitäten und Brüche gibt es in den Präsentationsformen von Wissenschaft, welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede existieren etwa zwischen Experimenten in der Psychologie, der Biologie, der Physik? Die Binnenstrukturen der Räume wie auch die Raumabfolge sollen sich durch inhaltliche und dramaturgische Spannungsmomente auszeichnen, beispielsweise durch die Abfolge der Bereiche „Streiten“ und „Kooperieren“.

(viii) Entwerfen und Verwerfen

Der Raum stellt die Materialisierung von Gedanken auf Papier aus. Das Notat, die Skizze, Anschauungsraum, Graph oder Symbol begleiten beinahe jede wissenschaftliche These oder Theorie. Oft genug bleibt es dabei beim flüchtigen Eintrag, der wenig später verworfen und damit zum Zeugnis eines Fragments oder gar Holzweges wird. Theorien werden aber auch schlicht von neueren Erkenntnissen oder anderen Interpretationen überholt und aufgrund von Falsifikationen verworfen. Andere werden schlicht vergessen oder aber dem Vergessen anheimgegeben, indem sie bspw. Opfer der Zensur werden.

(ix) Experimentieren

I. Leben: Von Müller über Du Bois-Reymond und Helmholtz bis zu Koch wurde in Berlin im 19. Jahrhundert das Leben der Experimentalisierung unterworfen; heute wird in der aktuellen Genforschung die Zelle selbst zum Labor. Neben berühmten Versuchen, die dazu beigetragen haben, die Physiologie zu einer Leitdisziplin werden zu lassen, gilt das Augenmerk aber auch den Eigenarten des Experimentierens wie dem Selbst-Versuch des Wissenschaftlers oder jenen Experimenten, die an unfreiwilligen oder unwissenden Probanden vorgenommen wurden.

II. Energie – Stoff – Materie: Anhand berühmter Experimente lässt sich nachvollziehen, wie hochartifizielle Bedingungen geschaffen werden, um Aussagen über die Welt zu generieren und die Welt zu verändern. Während die Strukturanalyse zu Beginn des 20. Jahrhunderts auf dem Labortisch stattfand, füllten Strahlungsexperimente ganze Labore. Heute werden gigantische Großexperimente wie Bessy II betrieben, mit Anwendungen in der Medizin- oder Materialforschung.

(x) Lehren

Lehren generiert Wissen. Ob im Hörsaal oder im anatomischen Theater oder im Internet: Wissenschaft bedarf der Veranschaulichung und Demonstration. Dafür legen die verschiedenen Fächer unterschiedliche didaktische Demonstrationsobjekte an, wie beispielsweise Lehrmodelle, Präparate oder Abgussammlungen. Neue Unterrichtsformen begleiten strukturelle Veränderungen der Universität und reflektieren unterschiedliche Bildungskonzepte. Lehren bedeutet jedoch auch Anerkennen, Auseinandersetzen und Hinterfragen. Das Verhältnis von Lehrer und Schüler veranschaulicht die Bedeutung von wissenschaftlicher Autorität, die einerseits Schulbildung und Vernetzung befördert (bspw. Müller-Koch-Virchow), andererseits führt das Abweichen von der Lehrmeinung Wissenschaft neue Impulse zu (bspw. Theodor Mommsen-Max Weber).

Das Schülerlabor wird in diesen Raum integriert – es wird der Bogen von historischen Lehrformaten bis in die Gegenwart gespannt.

(xi) Reisen

Forschungsreisen Berliner Wissenschaftler sind weltberühmt. Die Expeditionen von Alexander von Humboldt, Adelbert von Chamisso, Carl Richard Lepsius und vielen anderen tragen zur Vermehrung und Vernetzung des Wissens bei und sind mitunter logistische und körperliche Meisterleistungen. Ihr Gelingen beruht auf akribischen Planungen, doch entstehen während der Reisen auch Eigendynamiken, die Personen und Fragestellungen verändern.

Getragen von wissenschaftlicher Neugierde, gehen die Reisen bisweilen mit politischen und wirtschaftlichen Interessen einher. Ergebnisse der Reisen bilden den Grundstock von Universitätsdisziplinen, außeruniversitären Forschungseinrichtungen und Museen. Reiseberichte, Reisebilder und Karten dokumentieren die Reisen und fließen in die Disziplinen ein.

(xii) Sammeln, Ordnen, Bewahren

Ebenso wie das Reisen ist das Sammeln eine alltägliche wissenschaftliche Praxis, die sich durch Systematik, Beharrlichkeit und Quantität auszeichnet, bis sie eine neue Qualität hervorbringt. Sammlungsordnungen, die Kategorien und Codices, sind weitgehend Festlegungen des 19. Jahrhunderts. Diese mitunter bis heute gültigen Setzungen werden Gegenstand der Diskussionen, wenn sich der Sammlungsbestand ausweitet oder veränderte Erschließungswege neue Wissensordnungen profilieren, wie es etwa bei der Digitalisierung der Fall ist.

(xiii) Kooperieren und Kommunizieren

Der briefliche Austausch unter Forschern war bereits ab dem 18. Jahrhundert ein weltweites Unterfangen. Alexander von Humboldts Korrespondenz bildete bspw. ein weit über Europa hinaus gespanntes Gewebe des Informationsaustausches, das mit etwa 30.000 Briefen einen interkontinentalen und Disziplinen übergreifenden Wissenstransfer in Gang setzte. Briefe als ein bedeutendes Medium des Austausches dokumentieren dabei nicht alleine das umfangreiche Netz wissenschaftlicher Korrespondenz, sondern sind bisweilen auch Zeugnisse der Lebensumstände, die hinter den Forschungsarbeiten oft nicht sichtbar werden. Wenn gleich sich die Netzwerke heutiger Zeit anderer Medien bedienen, haben sie an Bedeutung nicht eingebüßt. Die Produktion von Wissen verdankt sich maßgeblich solchen Wissensnetzen und Kooperationen, die neben der räumlichen immer auch eine soziale Struktur haben und häufig von Akademien und Forschungsgemeinschaften getragen werden.

(xiv) Streiten

Wissenschaftliche Ergebnisse sind keinesfalls vorgefasst, unterschiedliche Interpretationen sind Teil wissenschaftlicher Aushandlungen, Dispute ziehen sich mitunter über Jahre. Die Streitfälle werden medial umgesetzt - aktuelle Dispute können im Veranstaltungsprogramm aufgegriffen werden.

(xv) Erfassen und Normieren

Dass Messergebnisse exakt und neutral seien, ist bis heute eine geläufige Vorstellung. Das Messen und Quantifizieren dient aber nicht nur der bloßen Beschaffung von Tatsachewissen oder des Nachweises von bereits vorhandenem theoretischen Wissen, sondern auch der Definition von Standards und Normen. Neben metrischen Techniken und Apparaturen zeigt der Raum, wie den Verfahren des Vermessens häufig solche des Normierens folgen, die festlegen, was als Norm und damit auch als Abnorm zu gelten hat.

Vermessung des Raumes: Der Ausstellungsbereich stellt Techniken der geographischen und kartographischen Weltaneignung vor und weist zugleich auf den Status ihrer Ergebnisse hin: Karten sind keine neutralen Abbilder der Wirklichkeit, sondern stets abhängig von den Untersuchungsparametern und -interessen und damit nicht objektiv.

Vermessung des Körpers: Der quantifizierende Zugriff auf den Menschen und seine Vermögen wird oft von einem anthropologischen Interesse geleitet. Vermessen werden vor allem Extreme, die Ränder der Gesellschaft: fremde Ethnien, Kriminelle und „Degenerierte“, auf der anderen Seite die Elite, berühmte Wissenschaftler, Politiker und Künstler.

(xvi) Interpretieren

Nicht nur Texte bedürfen der Auslegung. Der Vorgang des Deutens und Übersetzens ist vielmehr konstituierend für eine Vielzahl wissenschaftlicher Prozesse und Gegenstände. Die Fieberkurve benötigt genauso den Vorgang des Interpretierens wie Artefakte, Statistiken, Tabellen oder andere Repräsentationsweisen. Nicht zuletzt ist das Interpretieren maßgebliche Praxis in Fächern wie Philosophie, Theologie und den Sozialwissenschaften, die über den einzelnen Gegenstand hinaus Deutungsangebote machen.

(xvii) Rechnen

Rechnen gehört zu den grundsätzlichen wissenschaftlichen Kulturtechniken und ist zugleich ein aufwändiger Prozess, weshalb seit langem versucht wird, ihn zu automatisieren. Der Vorgang und die Anforderungen des Rechnens führten in Berlin zur Entwicklung von Rechenmaschinen, von Leibniz' gedachten und realisierten Rechenmaschinen über die Rechenmaschinen von Christel Hamann hin zu Zuses Computern. Heute sind ganze Forschungszweige geprägt durch die verfügbaren Rechenleistungen, so die Klimasimulationen, automatisiertes DNA-Sequencing etc.; die einzelnen Prozesse sind für die Öffentlichkeit, aber oft auch für die Forscher selbst nicht mehr transparent.

(xviii) Visualisieren

Das Visualisieren ist eine Erkenntnismethode, die keinesfalls dem Diskursiven wie Sprache und Formel nachgelagert ist. Bilder in der Wissenschaft bilden nicht lediglich ab, sondern bringen etwas hervor, machen Unsichtbares sichtbar. Mit Bildern wird gearbeitet, sie werden bearbeitet und verglichen, ihre Erstellung und ihre Interpretation erfordern größtes Geschick und Können. Neue Medien kommen aus den Wissenschaften bzw. werden schnell aufgegriffen; so erlebt in den letzten Jahren das Bild in der Wissenschaft in Form digitaler Verfahren eine neue Konjunktur.

III. Museologische Umsetzung

Die durchaus komplexen Themen und Zusammenhänge werden in der Ausstellung an Objekten konkretisiert – sie stammen aus dem Fundus der institutionellen Sammlungen und Depots, den Archiven und Bibliotheken und bilden den Kern der Ausstellung. Ein Zettelkasten der Brüder Grimm macht beispielsweise die Akribie ihrer Arbeiten, ihr Vorgehen greifbar.

Neben den Dingwelten können auch andere Medien wie Filmaufnahmen und Audioaufnahmen, beispielsweise aus dem Lautarchiv der Humboldt-Universität, den Status von Originalen besitzen. Darüber hinaus werden eigens Filme, Fotografien, Installationen, Medienstationen und Zeitzeugeninterviews erstellt.

In dem Arrangement von Objekten wie auch der Produktion von Medien gibt die Ausstellung nicht nur Wissen wieder, sondern transformiert und prägt ihrerseits Wissen. Die Ausstellung ist sich bewusst, in ihrer Übersetzungsfunktion selbst Akteur der Wissenschaft und ihrer Vermittlung zu sein.

Besonders die Präsentation aktueller Forschung bedarf innovativer Zugänge, Objekte sind mit medialen Elementen zu verbinden. Grundsätzlich wird angestrebt, historische und aktuelle Wissenschaft in einem Kontinuum unter den zuvor genannten Perspektiven in gleicher Haltung zu präsentieren. Die Wahl der Medien und Präsentationsformen wird sich dabei unterscheiden: Während für Thematisierung vergangener Forschungen beispielsweise historisch aufgearbeitete Instrumentensammlungen zur Verfügung stehen, ermöglicht die Präsentation aktueller Forschung die Anfertigung von Filmen und Zeitzeugeninterviews.

Die Attraktivität der Ausstellung speist sich zudem aus einer abwechslungsreichen Dramaturgie mit unterschiedlichen Ausprägungen der Inszenierung – beim Gang durch Lichthof, Umgang und die 18 Räume wechseln Orte inhaltlicher und diskursiver Verdichtung mit solchen verstärkter sinnlicher Eindrücke. Kunst und interaktive Exponate ergänzen punktuell die Präsentation wissenschaftlicher Bilder und Objekte. Für die interaktiven Exponate wird im Unterschied zu gängigen ahistorischen Science-Centers eine Anlehnung an historische Praktiken angestrebt, beispielsweise an die sinnesphysiologischen Experimente von Hermann von Helmholtz oder den Einsatz von Pantografen in der Kartografie.